

St. Peter's Bote,
die älteste deutsche katholische Zeitung
& nadas, erscheint jeden Donnerstag zu
Muenster, Sask., und kostet bei Voraus-
zahlung:
für Canada . . . \$1.00
für andere Länder . . . \$1.50
Ankündigungen werden berechnet zu
50 Cents pro Zeile einwöchentlich für die
erste Einrückung, 25 Cents pro Zeile für
nachfolgende Einrückungen.
Kolonnagen werden zu 10 Cents pro
Zeile wöchentlich berechnet.
Geschäftsanzeigen werden zu \$1.00
pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$10.00
pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei
großen Aufträgen gewährt.
Jede nach Ansicht der Herausgeber
für eine ernstliche katholische Familien-
zeitung unpassende Anzeige wird unbedin-
gungsgemäß zurückgewiesen.
Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peter's Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canada's, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Patern zu Münster, Sask., Canada.
10. Jahrgang No. 37 Münster, Sask., Donnerstag, den 30. Oktober 1913 Fortlaufende No. 505

St. Peter's Bote,
the oldest German Catholic news-
paper in Canada, is published every
Thursday at Muenster, Sask. It is
an excellent advertising medium.
SUBSCRIPTION \$1.00 per year, pay-
able in advance.
ADVERTISING RATES:
Transient advertising 50 cents per
inch for first insertion, 25 cents per
inch for subsequent insertions. Read-
ing notices 10 cents per line. Dis-
play advertising \$1.00 per inch for
4 insertions, \$10.00 per inch for one
year. Discount on large contracts.
Legal Notices 12 cts. per line nona-
roll 1st insertion, 8 cts. later ones.
No advertisement admitted at any
price, which the publishers consider
unsuited to a Catholic family paper.
Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Aus Canada.

Saskatchewan.

Saskatchewan hat auf dem Trok-
kenfarmkongress zu Tulsa, Oklaho-
ma, die sog. Swoepstakes, d. h.
den allerersten Preis, für ausge-
stelltes Getreide erhalten. Fünf
Länder hatten sich um denselben
beworben und Saskatchewan hat
sie alle überboten. Dessen Preis
für das beste Weizen hat
Paul Gerlach von Allan, ein
Deutsch-Amerikaner, gewonnen.
Dieser Preis ist eine Rumely Drech-
maschine, die auf \$1250.00 bewer-
tet wird. Den allerersten Preis
für das beste Weizen hat E.
J. Lanigan von Elroy gewonnen.
Dieser Preis besteht aus einem
McCormick Binder, der auf \$165.00
geschätzt wird. Das beste Red
Flachs hatte John Plews von Carn-
duff ausgestellt. Sein Preis be-
trägt \$50.00. Die beste Garbe
Gerste hatte A. S. Croffman von
Kinberley ausgestellt. Der Preis
war eine auf \$50.00 bewertete Disk.
Den ersten Preis für die beste Gar-
be Flachs erhielt H. C. West von
Kinberley und zwar einen auf
\$50.00 bewerteten Flug. Nikolaus
Taitinger von Claresholm, Alta.,
hat den ersten Preis für das beste
Red Gerste erhalten — eine Gas-
inlokomotive, die \$150 wert ist —
und Arthur Perry von Cardston,
hatte die beste Garbe Hafer aus-
gestellt, wofür er einen Cultivator,
der \$20.00 wert ist, als Preis er-
hielt. Ueberhaupt hat Canada aus
den 16 bestimmten Swoepstakes
Preisen nicht weniger als 7 gewon-
nen. Montana hat 4 Preise ge-
wonnen. Saskatchewan hat alle
Ursache auf die Ehre stolz zu sein,
den besten Weizen der Welt in
Tulsa ausgestellt zu haben. Und be-
sonders den deutschen Farmern ge-
reicht dies zur Ehre, denn Herr
Paul Gerlach von Allan ist ein
Deutsch-Amerikaner.

Auf einer Versammlung der Ge-
treidbauer von Saskatchewan,
Manitoba und Alberta in Regina
am 24. Okt. wurde beschlossen, eine
Deputation nach Ottawa zu senden,
welche die Regierung eruchen wird,
im nächsten Parlament Gesetze zu
machen, um freien Handel mit den
Ver. Staaten und Großbritannien
herzustellen.

Die Provinzial-Regierung hat
im Laufe des Sommers \$1,500,000
ausgegeben für die Herstellung von
Begen und Brücken in der Provinz,
3000 Mann waren an diesen Arbei-
ten beschäftigt. Es wurden 150
Brücken, teils kleine Holz-, teils
Stahlbrücken hergestellt.
Jacob Danto, ein hervorragender
ruthenischer Farmer und Gemein-
derat von Vonda, geriet beim Dre-
schen in die Maschine und wurde so
schrecklich zugerichtet, daß er alsbald
seinen Geist aufgab.

Von 115 Munizipalitäten, die von
dem neuen Provinzial Hagelver-
sicherungsgesetz Gebrauch machen,
sind 96 Schadenersatzansprüche in die-
sem Jahre gestellt, die die Gesamt-
summe von \$723,684.79 betragen.
Nach dem Hagelkommissions-Be-
richt ist nach Zahlung aller Ersat-
zansprüche und der damit verbunde-
nen Kosten ein Ueberschuß von
\$50,000 zu verzeichnen. Der nach-
gewiesene Hagel Schaden verteilt sich
auf die nördlichen und südlichen
Munizipalitäten, und zwar kommen
auf die nördlichen Munizipalitäten
insgesamt \$332,877.71, auf die süd-
lichen \$390,807.08.

Ontario.

Der Herzog von Connaught, Ca-
nadas General-Gouverneur ist am
25. Okt. in Begleitung seiner Ge-
mahlin, deren Gesundheit jetzt wie-
der hergestellt ist, und der Prinzessin
Patricia wieder in Canada ein-
getroffen.

Ver. Staaten.

New York. Eines der Haupt-
ereignisse der vorletzten Woche war
die Amtsenthebung von Gov.
Sulzer von New York. Mit 39 ge-
gen 18 Stimmen wurde Sulzer in
dem Impeachment-Verfahren der-
gegen ihn erhobenen Anklagen für
schuldig befunden, und dem Schuld-
spruch folgte die Amtsenthebung
auf dem Fuße. An Sulzers Stelle
trat der bisherige Vize-Gouverneur
Glynn. Es ist das erste Mal, daß
im Staate New York, und das
fünfte- oder das sechste Mal, daß
in unserem Lande überhaupt ein Gu-
verneur so schmachvoll aus dem Amte
entfernt wurde. Der Ausgang war
allerdings nach dem Verlaufe des
Prozesses kaum anders zu erwar-
ten. Denn die Verteidigung ver-
mochte die Anklagen nicht zu ent-
kräften und suchte statt dessen durch
juristische Spitzfindigkeiten Sulzer
aus der Patzche zu ziehen. Sulzer
selber veröffentlichte eine bomba-
stische Erklärung, die seine Schuld
nicht aus der Welt schafft. Nur das
betont sie von neuem, was jeder-
mann schon längst wußte: daß keine
Anklage nicht aus edlen Motiven,
nicht aus Abscheu gegen die Kor-
ruption gegen ihn aufgetreten wa-
ren, sondern nur zur Befriedigung
ihrer Rache. Das aber mildert
keine Schuld nicht. Die Fortschritt-
partei hat dem abgesetzten William
Sulzer die von Oscar S. Straus
abgelehnte Nomination im 20. Kon-
gress-Distrikt angeboten. Eine dis-
bezügliche Stimmung ist im Zu-
nehmen.

Präsident Wilson hat der bei-
seitigen Suffragette, Frau Emmeline
Pankhurst, erlaubt, in den V. Staa-
ten zu landen. Das Weib hat jetzt
Neben.

Hans Schmidt, der Mörder
der Anna Amueller, wurde von
vier Jrenärzten, die ihn an sieben
verschiedenen Daten untersucht hat-
ten, als geistig zurechnungsunfähig
erklärt, und zwar sowohl jetzt als
zur Zeit, als er den Mord beging.
Mobile, Ala. Zwanzig Bun-
desoldaten büßten ihr Leben ein
und gegen hundert wurden verletzt,
als unweit der Staatsgrenze ein
mit Truppen besetzter Sonderzug
der Mobile & Ohio Bahn durch
eine Pfahlbrücke brach.

El Paso, Texas. Sechshun-
dertzig Mann von den Föderalen
sind, laut Meldung aus zuverlässi-
ger Quelle, dadurch, daß ein Mil-
itärzug vor Saltillo durch Dynamit
in die Luft gesprengt wurde, getötet
worden. Die so beförderten Trup-
pen befanden sich auf der Fahrt von
der Stadt Mexiko nach Torreón.
Siebenundneunzig Wagen mit 1500
Mann, die den Zug bildeten, waren
über eine von den Rebellen gelegte
Mine gefahren. Die Lokomotive
und zwei Personenzüge wurden
zerstört. Die Regierungsstellen wa-
ren dem Vernehmen nach gewarnt
worden, sie sollten den Zug lieber
über eine andere Strecke schicken,
hätten aber die Warnung nicht be-
achtet.

Dawson, N. W. Eine schwere
Bergwerkstatastrophe hat sich hier

zugetragen. Am 22. Okt. erfolgte
in der Grube Nr. 2 der Stag Ca-
non Fuel Co. eine Explosion schla-
gender Wetter, die von einem ge-
waltigen Einsturz begleitet war.
Gewaltige Steinmassen versperrten
die Ausgänge der Stollen, in denen
etwa 250 Bergleute an der Arbeit
waren. 14 Leichen wurden gleich
am selben Tage noch an die Ober-
fläche befördert.

Ausland.

Berlin. Von einem neuen,
fürchtbaren Unglück ist am 17. Okt.
die deutsche Luftschiffahrt betroffen
worden. Der neue Marine-Zeppe-
lin, L 2, explodierte auf seiner letz-
ten Probefahrt zwecks Abnahme-
seitens der zuständigen Marinekom-
mission bei Johannistal in der Luft
und wurde völlig zerstört. Die ge-
samten Insassen, 27 an der Zahl,
fanden ihren Tod.

Wien. Oesterreich-Ungarn ist
der jerbildigen Politik des Hinhaltens
müde geworden und hat ein
Ultimatum an die maßgebenden
Gewalten in Belgrad gerichtet. In
diesem wird die peremptorische For-
derung gestellt, daß die jerbischen
Truppen unverzüglich alle Punkte
in Albanien räumen, welche sie
nach den jüngsten Kämpfen mit
den Albanesen besetzt halten. Zu
diesem äußersten Schritt entschloß
man sich hier an entscheidender
Stelle, nachdem der gemeinsame
Ministerrat des Neufürn, Graf
Berchtold, sowohl dem Kaiser wie
dem Erzherzog-Thronfolger Franz
Ferdinand über die abermalige ne-
gative Antwort Serbiens in der
eingehenden Weise Bericht erstat-
tet hatte.

Immer größere Dimensionen
nimmt der „Auswanderungs-“
Skandal an. Die Militärbehörden
schätzen die Zahl der Wehrfähigen,
die mit Hilfe der Vertreter der
Schiffsgesellschaften in ungesetzlicher
Weise das Land verlassen haben,
auf volle 170,000. Darunter sollen
sich 10,000 Gestellungspflichtige be-
finden haben. Der Oberkommissar
der Schiffsabteilung des Handels-
ministeriums ist seines Amtes ent-
hoben worden. Verhaftet wurden
unter der Beschuldigung, Wehr-
pflichtigen bei ungesetzlicher Aus-
wanderung Beihilfe geleistet zu ha-
ben, der Richter des Reichsbureau
„Imperator“, Blauslein, und der
Agent der Uranium-Dampfschiff-
fahrts-Gesellschaft. Die „Neue freie
Presse“ meldet, daß im Verlauf der
letzten Monate etwa 500 Personen
verhaftet wurden, die der gleichen
Verhöfe gegen das Gesetz angeklagt
worden. Die Agenten sind monatelang
beobachtet worden, ohne da-
von eine Ahnung gehabt zu haben.
Ferner ist festgestellt worden, daß
die Auswanderer in Bekleidung
auf Automobilen in das Ausland
transportiert wurden und in den
Hafenplätzen sich als Russen aus-
gaben. Dem Unterausschuß des
Budgetkomitees, der mit der Unter-
suchung der Angelegenheit betraut
wurde, erstattete der Minister des
Inneren Bericht. Er setzte ausein-
ander, daß die Regierung den Ver-
trag mit der Canadian Pacific ab-
geschlossen habe, um gerade eine
bessere Kontrolle über die Auswan-
derung zu erlangen. Die Regie-
rung habe nicht gedacht, daß solche
Uebertreffe vorkommen würden.
Es bestehe nicht die Absicht, die ein-
geleitete Untersuchung im Sande
verlaufen zu lassen. Man werde

vielmehr mit aller Schärfe vorgehen.
Allein in Galizien und der Buko-
wina hätten sich 80,000 Wehrpflich-
tlinge um den Militärdienst während
der letzten Monate herumgedrückt.

Madrid, Spanien. König Al-
fonso hat sich soeben einer von den
Kerzen Dr. Monroe und Dr. Al-
bern geleiteten Operation unterzo-
gen, die ihn fünf Tage hindurch
aus Zimmer fesseln wird. Das Be-
finden des Monarchen soll zufrie-
dentellend sein.

Kirchliches.

Regina, Sask. Der hochw. Bis-
chof Mathieu hat am 19. Okt.,
wie bereits gemeldet wurde,
die vergrößerte deutsche St. Ma-
rienskirche neu eingeweiht. Vor dem
Hochamte hielt er eine herzliche An-
sprache, in der er seiner Freude über
die prächtige Kirche Ausdruck gab.
Alsdann zelebrierte Rev. Father
Gabill das feierliche Levitament,
welchem der Bischof vom Throne
aus beivohnte; die Patres Yacobi,
v. M. I., aus Saskatoon und Ko-
waleki, O. M. I., aus Winnipeg sa-
gneten als Diakon und Subdiakon,
während der betagte P. Camper, O.
M. I., dem Bischof assistierte.
Der Chor sang in wohlge-
lungener Weise die Jubiläumsmesse
von Gruber mit Orchesterbeglei-
tung, während P. Habets, O. M. I.,
die Orgel spielte. Der hochw. Bis-
chof Herr Bruno hielt die Festpre-
digt. Zu der Feier hatte sich über-
dies noch eingeladen der bekannte
Missionar P. St. Germain, O. M. I.,
welcher die erste hl. Messe an jenem
Platze gelehen hat, wo heute die
Hauptstadt Saskatchewan steht.
— Unter der Leitung des hochw.
P. Bour, O. M. I., werden neue Kir-
chen gebaut in Habsburg, Truax
und Craik.

Edmonton, Alta. Unter der
Leitung des hochw. P. Theophil
Hudson, S. J., haben die Schwestern
für ein neues Kollegium eröffnet,
das heute in Canada.

Winnipeg, Man. Der hochw.
P. A. Steuer, O. M. I., bislang Mi-
nister an der hiesigen polnischen Hl.
Geist Kirche, wurde zum reisenden
Missionar ernannt mit Hauptort
zu Aalborg, Dan.

Im St. Boniface Hospital ist
die ehrw. Schwester Anna Victoria
von der St. Mary's Academy ge-
storben. Bei der Beerdigung zelebrierte
Bischof Wetmoren in Gegenwart vieler Priester
und Laien ein Pontifical-Requiem.

Quebec, Que. Fünfzehn Mit-
glieder der Kongregation der Wei-
ßen Schwestern haben kürzlich Ga-
nada verlassen, um sich den Missio-
nen unter den Negern in Afrika
zu widmen.

Seattle, Wash. Auf Veran-
lassung der Gonzaga-Universität in
Spokane wurde dort am 10. Okt.
das goldene Jubiläum der Einjuh-
rung der kath. Religion im Staate
Washington begangen. Die Haupt-
person während der Feier war Rev.
Joseph M. Caruana, S. I., der erste
katholische Missionar unter den In-
dianern der nordwestlichen Pazifi-
kuste, die damals den Namen Tre-
gon führte. Vor 50 Jahren taufte
Rev. Caruana 75 Indianerkinder.
Angehörige des Coeur d'Alene-
Stammes.

Belmont, N. C. Der hoch-
w. Bischof Leo Paul, O. M. I., feierte am Sonntag, den 12.
Oktober, in Anwesenheit vieler
kirchlicher Würdenträger und hochw.

(Geistlichen des Welt und Erdens
Klerus sein silbernes Bischofsjubi-
läum. Eine bürgerliche Begehung
des Ereignisses findet am 13. No-
vember statt.

Bayern. Eine Entlein Eichen-
dorff ist nun Abtissin von Frauen-
worth geworden. Als Nachfolgerin
der im August verstorbenen Abtissin
Clara Cecilia Trischberger im
Benediktinerstift auf der Insel
Frauenworth im Chiemsee wurde
vom Konvent der Chorfrauen die
ehrwürdige Chorfrau Maria Placida
v. Eichenborff erwählt. Die neue
Abtissin ist geboren am 24. Fe-
bruar 1840 zu Aachen. Am Jahre
1892 trat sie in das Benediktiner-
nonnenstift zu Frauenworth ein.
Vor ihrer jetzigen Erhebung zur
Abtissin hatte sie das Amt der Kon-
viktmeisterin und Zeremoniarin
inne. Abtissin Maria Placida, ge-
borene Hedwig Maria Maria Fran-
ziska v. Eichenborff, ist eine En-
kelin unseres lebenswürdigen
Königlichen Joseph v. Eichenborff
Ihr Vater war der ehrgehorne
Sohn des „Lichters“, der Geheim-
Regierungsrat Hermann v. Eichen-
borff, der mit Maria Henriette Bern-
hardine Simons vermählt war.
Dieser Ehe entstammten acht Kin-
der, drei Söhne und fünf Töchter;
Hedwig, jetzt Maria Placida, war
das zweitgeborene Kind. Ihr Va-
ter starb 1900 zu Bonn, ihre Mut-
ter 1908 in München. Von ihren
Geschwistern leben noch zwei Brü-
der, Joseph v. E., Major beim
Stabe des westfälischen Jägerba-
taillons Nr. 7, und Karl v. E.,
Hauptmann der 11. Gendarmarie-
brigade, und zwei unvermählte
Schwestern, Anna und Hermine.
Diese beiden Schwestern verlebten,
wie seit Jahren, auch heuer ihre
Sommerfrische auf der Frauenwerth
und waren Zeuginnen von der Ver-
einigung des Ergebnisses der Ab-
tissinwahl. Ein Bruder der Ge-
wählten, Waldemar Hartwig Ger-
mann Hermann Joseph, starb im
Jahre 1899 als Benediktiner-Ordens-
priester in Prag (Vater Maurus).

Boston, Mass. Mit einer im-
portanten Prozession wurde hier am
19. Okt. der zweite amerikanische
Missionkongress feierlich eröffnet.
An dieser Prozession nahmen teil:
Sr. Erzengelz. Mgtr. Bonzano,
papstl. Delegat, Kardinal, C. Con-
nell von Boston, sechs Erzbischofe,
sechzig Bischöfe und über 2,000
Priester. Das Pontifikalamt in
der Kathedrale zelebrierte der papst-
liche Delegat. Kardinal Connell
hielt die Festpredigt. Vom St. Ba-
ter war ein Kabeltelegramm einge-
laufen, in welchem dieser dem Kon-
gress seinen päpstlichen Segen er-
teilt. Am Abend fanden in 327
Kirchen der Erzdiözese spezielle An-
bachten mit Predigt über die Mis-
sionen und die Pflege des Missions-
geistes statt. — Der ersten Ge-
schäftsitzung am 20. Okt. wohnten
1,400 Delegaten aus allen Teilen
des Landes bei.

Toledo, Spanien. Kardinal
Gregorio Maria Aguirre y Garcia,
Erzbischof von Toledo und Primate
von Spanien, ist gestorben. Er
wurde 1835 in Pola di Gordon ge-
boren und am 1. April 1907 zum
Kardinal kreiert.

London. Der Londoner „Uni-
versity“ meldet, daß der Hl. Stuhl
das Kloster der konvertierten Bene-
diktiner von Caldey als kanonisch
erkanntes Benediktinerstift mit Ko-
nizial anerkannt hat. Die dort bis-

her befolgte Obervanz ist als mit
der Benediktinerregel übereinstim-
mend vom Hl. Stuhl bestätigt wor-
den. Als Inhaberin an die be-
stehenden Verhältnisse in bewilligt
worden, daß die dortigen Chorbrü-
der, die nicht die Abtissin haben,
Priester zu werden, auch weiterhin
Chorbrüder verbleiben dürfen. P.
Camm, der die Aufnahme der Mönche
in die Kirche vorbereitet hat,
ist zum Konviktmeister ernannt.
Der frühere Abt, jetzt Bruder
Aelred, der vom Hl. Vater in
einer längeren Audienz empfangen
wurde, legt gegenwärtig sein Kon-
vikt in Wareband (Belgien) ab.
Es ist ihm gestattet, sofort nach dem
Konvikt die Priester und Abts-
weihe zu empfangen.

Witgeschichtliche Lebensläufe.

Man schreibt aus Deutschland:
Man tut dem Zuerberder unrecht,
wenn man der Ansicht ist, seine Wir-
ksamkeit liehe mit dem Gralt des Ver-
bens nicht im geringsten Zusammen-
hang. Vielmehr steht sein Leben so
wie derjenige mit der Weltgeschichte
in Fühlung. In seinen Werken
kann man geradezu seine geistliche
Lebensgeschichte verfolgen. Man lernt
mit den fabelhaftesten „Säulen-
reden“ und geht zu der „Kapitels-
torte“ über, die an die fabelhaften
Frauen an Stelle des zweiten Bonaparte
erinnert. Selbstverständlich wird man
die „Temaogantischen“ nicht über-
sehen, denen sich der „Mittelmittel-
er“ „Sanktionen“ anreicht. Das sind
so einige „Witgeschichtliche“ Leben-
läufe, die man jetzt noch in den
Konditorien findet. Viele werden
wohl dem Gedächtnis nicht handha-
chen haben und so allmählich ver-
schwinden sein. Das betrifft die
„Kaiserliche Einzugsliste“, die noch
in den neunziger Jahren des vergan-
genen Jahrhunderts sehr beliebt war
und in keinem Konditorien lebte,
während man ihn jetzt nur noch in
kleinen abgelegenen Stätten erhalten
kann. Möglich ist aber auch, daß er
unter einem geistreichen Namen
weiter beibehalten wird. In die Welt-
geschichte der letzten Jahre erinnern
in erster Linie die „Sanktionen“, die aus
schäumigen Zeit anhaben sind, und
die „japanischen Bomben“, die eine
schlechte Marxiparaphrase gegen die
türkisch-italienische Ariea herant-
einbrachten an dem Konditorien
vorüber organen zu sein. Dazwischen
hat der Konditorien bereits eine fabel-
hafte Note erhalten. Eine beliebige
Witgeschichtliche Lebensläufe
ist nämlich der „gerahente Halb-
mond“ geworden, der sich nicht an
Sohne und Erbtöchter von Fräulein
haben ist. Er geht nicht auf der Him-
mel, er zeigt den raffinierten Schwestern,
hinterläßt aber einen etwas bitteren
Nachgeschmack. Bei der Jugend-
Tauschen auch die „sechzehn Köpfe“
schnell Verlesung erhalten. Sie
bestehen aus fabelhaften Mäusen
und werden von fabelhaften Kindern in
ziemlich großen Teilen zu fünf und zu
zehn Pennia verlaßt.

Ein unbekannter Regas.

Vor etwa dreißig Jahren, so er-
zählt der „Kroner“, hatte Texas einem
seiner Modelle zum Geburtstag eine
Stube ihrer sehr schönen Gänze zum
Geschenk gemacht. Nach vielen Jah-
ren besaß diese Regas keinen elemen-
taren Modelle auf der Straße und er
fragte die Frau, ob sie immer noch
jene kleine Stube besitze. „Ach, freu-
den Sie sich nicht davon“, sagte sie.
„Als ich nicht mehr Modell stand,
habe ich angefangen, zu malen. Und
eines Sonntags, da alt Gefährte für
Malutentinnen geschlossen waren und
ich keine Zeitspaße bekommen konnte,
habe ich Ihr Bild genommen und dar-
über ein „Stübchen“ gemalt. Das
ist bekannt geworden, und fabelhaft
haben immerfort Kunsthandwerker
zu malen und haben mit mein
„Stübchen“ abgekauft.“ Trozdem
hätte das „Stübchen“ Modell heute
allen Anlaß haben zu bekümmern,
da es an jenem Sonntag durchaus malen
mußte und so das kleine Bild von
Regas nicht mehr existiert.

das ist nicht mein, mein was nicht lügt, aber ich will mir selbst da Genid um...

ten Landratten für günstig zur Erzielung einer schnelleren Fahrt, während es in Wirklichkeit nur das Steuern erschwert...

10. Kapitel. Eine Ueberraschung. Als wir auf Deck kamen, sahen wir die englische Küste wie einen blauen Nebel am Horizont liegen...

Der Tiger der Heuschrecken. Die nachstehende, merkwürdige und auffallende Gattung Heuschrecken kommt in südlichen Gegenden mehr vor...

Der Bergmann Riedel aus Jittau (Sachsen) fand unter dem Verdacht, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben...

Der alte Bindwärtz gab jetzt eine Probe seiner Manieren als Matros. Als er die Waage misig herumtrotzte...

Ergebnisreiche Fahrt. Der Aus des Ballons „Tiro“ von Innsbruck aus. Der Führer des am Pfingstsonntagabend in den Bergen bei Innsbruck...

Wir waren natürlich sofort der Gondel entzogen. Unsere einzige Sorge war, daß sie nicht den Stellen Schwebung hinabrutsche...

Der alte Bindwärtz gab jetzt eine Probe seiner Manieren als Matros. Als er die Waage misig herumtrotzte...

Der große Ballon „Tiro“, der 2200 Kubikmeter Gas faßt, war gefüllt. Die gelbe Kugel glänzte im Sonnenlicht des frühen Morgenens...

Wir waren natürlich sofort der Gondel entzogen. Unsere einzige Sorge war, daß sie nicht den Stellen Schwebung hinabrutsche...

Der alte Bindwärtz gab jetzt eine Probe seiner Manieren als Matros. Als er die Waage misig herumtrotzte...

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd. Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen...

Table with 3 columns: Name, Grundbesitz, and other details. Includes John D. Brandon, Humboldt, Sasl.

Drewrys Redwood Lager. gebraut von Gerstmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Saskatoon Lager Bier. Der Stolz von Saskatoon. Rein, Wahrhaft, Wohlgeschmeckend. Hoeschen Wentzler Brewing Co.

- Agenten für den St. Peters Bot. Reisender Agent: Anton Hadl. Localagenten: P. Rudolph, Humboldt...

Weine, Liköre und Bier. Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise gehen Sie zu Julius Müller...

Humboldt Meat Market. Humboldt - Sask. Frisches und gefrorenes Fleisch, Selbsterzeugte Wurst aller Sorten...



Frisches Fleisch stets auf Lager. Substantion schmackhafter Würste anfertigen Spezialität...

I.O.G.D. St. Peters Bote. I.O.G.D. Der St. Peters Bote wird von den Benediktiner-Mönchen des St. Peters Abtei zu Münster, Sask., Kanada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Kanada \$1.00, nach den Ver. Staaten, Deutschland und dem Ausland \$1.50.

Agenten verlangt. Korrespondenzen, Anzeigen, oder Veränderung stehender Anzeigen, sollten spätestens Montag abends eintreffen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen. Probe Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Veränderung der Adresse gebe man sowohl die alte als auch die neue Adresse an. Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money Orders). Gelddruckungen sollten auf New York ausgestellt werden.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETERS BOTE, Münster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

Table with 3 columns: 1913 September 1913, 1913 Oktober 1913, 1913 November 1913. Lists religious events and feast days for each month.

In der Klage der Benediktiner-Schwester von St. Angel, Dec., gegen den Herausgeber des „Silverton Journal“ hat die Grand Jury in Salem, Dec., für „a true bill on the charge of criminal libel“ entschieden, d. h. die Geschworenen halten die wegen Verleumdung erhobene Anklage für begründet. Der Herausgeber des Heftblattchens, für den sich die „Menace“ gewaltig ins Gewicht wiegt, wird also seine infamen Behauptungen vor Gericht beweisen müssen.

Die 59. Generalversammlung des Deutsch Kath. Central Vereins, die nächstes Jahr in Pittsburg, Pa., stattfinden wird, fällt in die Tage vom 1. bis 4. August.

St. Peters Kolonie.

Münster. Am Laufe der letzten Woche hatten den St. Peters-Kloster ihren Besuch ab dem hochw. P. Peter Dabets, O. M. I., Redakteur der „West-Canada“, der hochw. P. Mathias, O. S. B., von Leopold, der hochw. P. Chrysostomus, O. S. B., von Bruno, der hochw. P. Bernard, O. S. B., von Watson und der hochw. P. Joseph, O. S. B., von Engelsheld.

Herr und Frau A. Renzel sind am 28. Okt. wieder nach British Columbia in ihre Heimat zurückgekehrt.

Verlangt ein talentierter Junge, der Lust und Liebe hat, die Buchdruckerkunst zu erlernen. Anfragen richte man an den St. Peters Bote.

Humboldt. Zum St. Elisabeths Hospital haben neuerdings beigetragen: Heinrich Weiland \$5.00, Joseph Weiland \$5.00, Vergelt's Gott!

Herr Bruser (siehe Anzeige) gibt bekannt, daß er Anbindepisten für die Farmer hat anbringen lassen auf der leeren Lotte, die an sein Warenhaus angrenzt.

Die Handelskammer von Humboldt hat die Resignation des H. W. Mellis, der bislang ihr Commissioner war, angenommen und ihn sofort entlassen, freilich mit Auszahlung seines Gehaltes bis zum 22. Nov. Die Arbeiten der Kammer besorgt jetzt Herr Archie Power.

Herr J. T. Richardson ist von der Regierung für den Wahlkreis Humboldt zum Wahlleiter (Returning Officer) ernannt. Wie bekannt, wird nämlich am 27. Nov. über die direkte Gesetzgebung abgestimmt werden.

Herr E. T. Wallace ist zu einem Eidkommissar ernannt worden.

Dead Moose Lake. Am 28. Okt. wurden hier von dem hochw. P. Cajimir Ed. Vitz und Maria Weber getraut.

Wafaw. Die Herren J. D. Flynn und A. Lufschinsky sind von der Regierung zu Friedensrichtern und Herr W. M. Garland zu einem Eidabnehmer ernannt worden.

Es verlautet, daß mit der Konstruktion der Brücke über den Saskatchewanfluß bei St. Louis für die G. T. P. unverzüglich begonnen werden wird. Das Bahnhöfchen vom Fluße bis Prince Albert ist bereits fertiggestellt. Alles, was die Verbindung zwischen Wafaw und Prince Albert noch verhandelt, ist also fehlende Brücke.

Bruno. Am 9. November wird Vater Chrysostomus in St. Beda wieder Gottesdienst halten. Das Dreschen ist beinahe beendet. Die Ernte war eine recht zufriedenstellende, die Preise jedoch für die Frucht sind sehr niedrig.

Verlangt eine Köchin. Dauernde Stelle. Man wende sich an Bruno Hotel, Bruno, Sask.

Cudworth. Aus Cudworth und Wafaw wurden am 20. Okt. sechs Frachtwaggons Kinder verladen. Je früher die Landwirte in Saskatchewan es einsehen, daß im gemäßigten Norden mehr Feld bestellt, als in dem einseitigen Getreidebau, desto besser. Man darf mit fast absoluter Gewißheit sagen, daß die Viehpreise für die nächsten zehn Jahre hoch sein werden, denn in ganz Amerika herrscht Mangel an Vieh und Fleisch.

Leofeld. Am 22. Okt. wurde hier der einjährige Sohn der Familie Jos. Valerius, der in recht bedauernder Weise sein Leben verloren hat, begraben. Die Totenbesuche war nämlich Verbrühen durch lodendes Wasser. Die Nachbarn brachten der durch das Unglück niedergebengenen Familie das innigste Mitleid entgegen.

Die Bonifatiuschule zu Leopold wurde am 24. Okt. für dieses Jahr geschlossen. Die Lehrerin der Schule, Frä. Maria Pastors, von West Wad, Wisconsin, hat sich hier während ihres Aufenthaltes die Liebe und Achtung der Eltern und der Kinder erworben und sie wird wegen ihrer liebevollen Hinwendung an die Kinder lange in deren Erinnerung bleiben. Dasselbe darf von den Lehrerinnen der St. Marienschule und der Herzschule bei Leopold, den beiden Schwestern Julia und Catharina Diethelm von Victoria, Minnesota, getruhen werden. Die beiden Schulen wurden schon früher geschlossen.

Mit dem Neubau der Schwefelerschule wird gleich nach Schluß begonnen und soll derselbe diesen Herbst noch fertiggestellt werden.

Dana. Unsere Gemeinde ist am Wachsen. Letzten Sonntag hatte Vater Chrysostomus vier Tausen nach dem Gottesdienste, zwei waren sogar Zwillinge. Die glücklichen Eltern dieser Zwillingeskinder sind Martin und Rosa Wocklage. Frey Wocklage, ein Bruder des Martin, wurde mit einem Knägelchen beschenkt. Diese Woche werden die Schreiner mit dem Bau des neuen Hotels anfangen.

St. Gregor. Samstag, Allerheiligen, ist hier Gottesdienst. Morgens von 8 Uhr ab Gelegenheit zu beichten. Nachmittags kann der Benediktinerablaß gewonnen werden.

Korrespondenz.

Bruno. Herr Michael Bihel, unser wackerer Pfarrschullehrer, hat gute Erfolge im Gesangunterricht zu verzeichnen, da die Kinder recht schön während der hl. Messe singen.

Unsere Pfarrschule wird gut besucht, obwohl auch dieses Jahr ein paar Gemeindeglieder mit der Publikumschule liebäugeln. Diesen ist alles, was von Regina kommt, besorgt, und sollte es ein Besenstück sein. Alles was durch die Regierungsmühle gegangen, muß echter Jada sein, und ist es die Hälfte Jiterie.

Der eiserne Richter.

Novelle von Hans Renard.

Mr. Justus Deane galt in London als der strengste Richter des Tribunals. Ernst, unbeweglich, unbegreiflich in allen Punkten des Gesetzes, er schien ein Stein zu sein, und er in solchen Fällen einzig von ihrem Kopfe, nicht vom Herzen leiten lassen dürften.

Ohne den Saal zu verlassen, gaben die Geschworenen einstimmig das Verdict „Schuldig“ ab.

Dann wurde die Sitzung für diesen Tag geschlossen, da Seine Lordschafft die Erklärung abgab, daß er, im Hinblick auf die vorgeschrittene Abendstunde, das Endurteil bis zur morgenden Sitzung vertagen wollte.

Zehn Minuten später betrat Sir Charles seine Hotelwohnung, wo er nach dem anstrengenden Tage wohlige Ruhe und ein komfortables Mahl zu finden hoffte. Doch beides sollte ihm nicht werden.

Gleich nach seiner Heimkehr erschien ein Diener mit der Meldung, daß eine Dame ihn zu sprechen wünschte.

„Sie wissen doch, daß ich um diese Zeit für Niemand zu sprechen bin!“ entgegnete Sir Charles unwillig.

„Aber sie sagt, Sir —“ „Ich will nicht hören, was sie sagt. Sie haben um diese Zeit Niemand vorzulassen. Merken Sie sich das!“

Nach vergeblichem Klopfen trat Sir Charles auf die Thür, in deren Rahmen eine Frauengestalt erschien.

„Ja, ich bin das darbenende Weib, dessen Notlage Deines Erachtens eine Fälligkeit nicht einschuldbar macht.“

„Blas, abgehe!“ mit dem Blick eines gehetzten Wildes stand sie vor ihm, sein einseitig blühendes, lebensfrisches Kind.

„Geduldi! Und ich wußte es nicht!“ brach es halb erstickt von seinen Lippen. „Warum hast Du es dahin kommen lassen?“ wandte er sich dann zu ihr. „Warum hast Du mir nicht geschrieben? Warum bist Du nicht früher zu mir gekommen?“

„Weil wir zu stolz dazu waren. Wir wollten uns selbst durchhelfen, so gut es eben ging.“

„Zu stolz?“ Klang es ihr bitter zurück. „Wahrlich, ein schöner Stolz! Als ich hätte helfen können, hielt man sich fern. Warum? Fürchtest Du etwa eine Abweisung? Bin ich früher jemals hart gegen Dich gewesen? — Nun kommst Du — Allmächtiger! — nun es zu spät ist!“ schloß er mit einem Laut, der wie Schlägen lang.

„Ja, jetzt vermag ich nichts mehr zu thun. Meine Pflicht gebietet mir, dem Gesetze zu seinem Rechte zu verhelfen.“

„Und das Gesetz?“ „Verlangt seine Bestrafung.“

„Aber Du besitzt Autorität — es kostet Dich nur ein Wort, und er ist frei. Und er ist kein Verbrecher — das weißt Du ebenso gut als ich. Ihn wie einen solchen bestrafen zu wollen, wäre schändliche Grausamkeit.“

Sir Charles schüttelte den Kopf. „Das verstehst Du nicht. Meine Autorität ist beschränkt. Mitten in der gewissen Füllen — kann ich die Möglichkeit eines ungerichteten Urtheils mildern. Hier aber bin ich hilflos.“

Sie lachte bitter auf. „Hilflos! Du, der „eiserne Richter“ des Tribunals! — So willst Du ihn also enterken lassen, ihn als Verbrecher brandmarken, weil er ein Brot gebacken für Weis und Kind? Nun wohl, thue es, morde ihn, — denn das wird das Ende sein. Er ist bereits jetzt am Ende seiner Kraft. Sieh ihn Dir morgen an. Wie lange wird er das Sterben, die Sterkerlei ertragen? Und wenn Du Deine Rache an ihm gelübt hast, wenn Dein miserables Geringe ihn geduldet hat, so möge die Erinnerung daran Dich nimmer verlassen, das Bewußtsein Dich verfolgen, daß Deine Tochter und ihr Kind Dir suchen.“

„Wag! Halt ein!“ unterbrach er sie heiser. „Halt ein, ehe Du mich tödelt! Ich — ich will überlegen — ich will leben, ob sich irgend etwas dabei thun läßt. Doch jetzt nicht — jetzt nicht! Kommen morgen wieder!“

Morgen! — Es war nur ein halber Sieg, und ihr Herz drohte zu brechen; aber sie war ein Weib und — seine Tochter.

„Wah!“ rief sie, ihn umarmend. „Du hast mich glücklich gemacht! Daß Du's Dir überlegen willst, ist alles, was ich erbitte. Und ich weiß, daß Du barmherzig sein wirst. Leb' wohl! Der Himmel sei uns allen gnädig!“

Sie brüllte die brennenden Lippen auf seine Wangen und ams, während

ihm billigen. Die Pflicht der Geschworenen sei ganz offenbar. Nachdem der Gefangene ein offenes Geheiß abgelegt, wäre die Abgabe ihres Votums ja nur als Erfüllung einer Formalität zu betrachten, und er hätte zu bedenken, daß sie sich in solchen Fällen einzig von ihrem Kopfe, nicht vom Herzen leiten lassen dürften.

Ohne den Saal zu verlassen, gaben die Geschworenen einstimmig das Verdict „Schuldig“ ab.

Dann wurde die Sitzung für diesen Tag geschlossen, da Seine Lordschafft die Erklärung abgab, daß er, im Hinblick auf die vorgeschrittene Abendstunde, das Endurteil bis zur morgenden Sitzung vertagen wollte.

Zehn Minuten später betrat Sir Charles seine Hotelwohnung, wo er nach dem anstrengenden Tage wohlige Ruhe und ein komfortables Mahl zu finden hoffte. Doch beides sollte ihm nicht werden.

Gleich nach seiner Heimkehr erschien ein Diener mit der Meldung, daß eine Dame ihn zu sprechen wünschte.

„Sie wissen doch, daß ich um diese Zeit für Niemand zu sprechen bin!“ entgegnete Sir Charles unwillig.

„Aber sie sagt, Sir —“ „Ich will nicht hören, was sie sagt. Sie haben um diese Zeit Niemand vorzulassen. Merken Sie sich das!“

Nach vergeblichem Klopfen trat Sir Charles auf die Thür, in deren Rahmen eine Frauengestalt erschien.

„Ja, ich bin das darbenende Weib, dessen Notlage Deines Erachtens eine Fälligkeit nicht einschuldbar macht.“

„Blas, abgehe!“ mit dem Blick eines gehetzten Wildes stand sie vor ihm, sein einseitig blühendes, lebensfrisches Kind.

„Geduldi! Und ich wußte es nicht!“ brach es halb erstickt von seinen Lippen. „Warum hast Du es dahin kommen lassen?“ wandte er sich dann zu ihr. „Warum hast Du mir nicht geschrieben? Warum bist Du nicht früher zu mir gekommen?“

„Weil wir zu stolz dazu waren. Wir wollten uns selbst durchhelfen, so gut es eben ging.“

„Zu stolz?“ Klang es ihr bitter zurück. „Wahrlich, ein schöner Stolz! Als ich hätte helfen können, hielt man sich fern. Warum? Fürchtest Du etwa eine Abweisung? Bin ich früher jemals hart gegen Dich gewesen? — Nun kommst Du — Allmächtiger! — nun es zu spät ist!“ schloß er mit einem Laut, der wie Schlägen lang.

„Ja, jetzt vermag ich nichts mehr zu thun. Meine Pflicht gebietet mir, dem Gesetze zu seinem Rechte zu verhelfen.“

„Und das Gesetz?“ „Verlangt seine Bestrafung.“

„Aber Du besitzt Autorität — es kostet Dich nur ein Wort, und er ist frei. Und er ist kein Verbrecher — das weißt Du ebenso gut als ich. Ihn wie einen solchen bestrafen zu wollen, wäre schändliche Grausamkeit.“

Sir Charles schüttelte den Kopf. „Das verstehst Du nicht. Meine Autorität ist beschränkt. Mitten in der gewissen Füllen — kann ich die Möglichkeit eines ungerichteten Urtheils mildern. Hier aber bin ich hilflos.“

Sie lachte bitter auf. „Hilflos! Du, der „eiserne Richter“ des Tribunals! — So willst Du ihn also enterken lassen, ihn als Verbrecher brandmarken, weil er ein Brot gebacken für Weis und Kind? Nun wohl, thue es, morde ihn, — denn das wird das Ende sein. Er ist bereits jetzt am Ende seiner Kraft. Sieh ihn Dir morgen an. Wie lange wird er das Sterben, die Sterkerlei ertragen? Und wenn Du Deine Rache an ihm gelübt hast, wenn Dein miserables Geringe ihn geduldet hat, so möge die Erinnerung daran Dich nimmer verlassen, das Bewußtsein Dich verfolgen, daß Deine Tochter und ihr Kind Dir suchen.“

„Wag! Halt ein!“ unterbrach er sie heiser. „Halt ein, ehe Du mich tödelt! Ich — ich will überlegen — ich will leben, ob sich irgend etwas dabei thun läßt. Doch jetzt nicht — jetzt nicht! Kommen morgen wieder!“

Morgen! — Es war nur ein halber Sieg, und ihr Herz drohte zu brechen; aber sie war ein Weib und — seine Tochter.

„Wah!“ rief sie, ihn umarmend. „Du hast mich glücklich gemacht! Daß Du's Dir überlegen willst, ist alles, was ich erbitte. Und ich weiß, daß Du barmherzig sein wirst. Leb' wohl! Der Himmel sei uns allen gnädig!“

Sie brüllte die brennenden Lippen auf seine Wangen und ams, während

Sir Charles schloß in einen Sessel laut.

So lag er bis tief in die Nacht hin ein und zermarterte sein Hirn, um einen Ausweg, eine Lösung dieses tragischen Konflikts zu finden. Einerseits das laute, machtvolle Gebot seines Herzens, Gnade walten zu lassen, alle Bedenken über Bord zu werfen, andererseits die unabwieslichen Forderungen von Gesetz und Recht. War strikte, treue Pflichterfüllung nicht die Richtschnur, der Leitster seines Lebens gewesen? Und nun sollte er sich einer so schweren Pflichtverletzung schuldig machen?

Ueberdies würde er unbedingt kritisiert werden. Man würde sagen, daß persönliche Rücksichten diesen Umkehrpunkt seiner Ueberzeugung bewirkt hätten. Mit einem Schläge würde sein Ruf, sein Ansehen dahin sein.

Erst lange nach Mitternacht suchte er sein Lager auf, doch kein Schlaf kam in seine Augen. Sein Hirn brannte, seine Schläfen hämmerten, und im Morgengrauen erhob er sich wieder. Er mußte hinaus, wenn er seinen Verstand retten wollte.

Einen Ueberredungsmann erlaubte es auf die Straße. Es war ein rauher, frostiger Morgen, doch der winterliche Hauch, der kalte Regen, der ihm in's Gesicht schlug, that ihm wohl.

Hillborough begann soeben zu erwachen. Die ersten Arbeiter eilten zu ihren Werkstätten, verschlafene Dienstmädchen öffneten hier und da die Hausthür und jagten sich mit einem Schreien „Gnu!“ wieder zurück, Scheitungs- und Wädrungen hasteten durch die Straßen.

Sir Charles war plötzlich ein Gedanke gekommen. Er wollte zum Gefängnis und mit seinem Schwiegervater reden. Vielleicht vermochte er einen Anhaltspunkt zu gewinnen, der ihm geholfen, mit freiem Gewissen seine Freipredigung zu beiraten.

Ein verzweifelter Hoffen. Der Gefängnisinspektor war über das Erscheinen Seiner Lordschafft — und obenbrein zu so früher Stunde — höchlich betroffen.

„Mhord!“ begann er leise und zögernd, sobald Sir Charles ihm in Kürze den Grund seines Kommens mitgeteilt hatte, „ich muß Ihnen leider berichten — ein ganz außerordentlicher Fall — ich habe es soeben erst vernommen — und weiß nicht, wie es zugegangen ist. Natürlich wird die Sache untersucht werden.“

Sir Charles erwiderte, was die störende Mitteilung besagen wollte. „Sagde um ihn!“ murmelte er, als der Inspektor gendete hatte. „Ich — ich empfind eine gewisse Theilnahme für den Mann. Seine ganze Art und Weise — es thut mir unendlich leid.“

„Aber er wußte wohl, daß es eine Lüge war. War dies nicht der Ausweg, die Befreiung?“

„Als ein völlig Anderer lehre er heim. Der Alptrud, der ihm auf Hren und Seele gelagert, war von ihm genommen. Die ganze Welt schien sich vor ihm umgewandelt. Ein neuer Horizont that sich vor ihm auf.“

Bei seiner Heimkehr fand er Mitz bereit seiner barrend. Voll stummem Fieles freude lie ihm die Hände entgegen. Aus ihren dunkelumrandeten Augen sprach die Frage, die ihre bebenden Lippen nicht zu äußern vermochten.

„Mitz, mein Lieblich! — Du mußt tapfer sein, mein Kind!“ Seine Stimme brach, er rang nach Worten.

„Er — er bedarf meines Beistandes nicht mehr. Er hat sich einem höheren Richter gestellt.“

„Tränenlos, ohne mit der Wimper zu zucken, hatte sie ihn angehört.“

„Es ist besser so“, flüsterte sie tonlos.

Dann überkam sie plötzlich die volle Erkenntnis ihres Verlustes.

„O, mein armer, armer Ronald!“ brach es wie ein herzerregtes Wehlaut von ihren Lippen, und die Tränen, die ihr bisher verjagt gewesen, brachen gewaltsam aus den brennenden Augen.

Und der „eiserne Richter“ zog das Haupt seines unglücklichen Kindes an seine Brust und weinte mit ihm.

Ein Irrthum.

Aus Frankreich wird folgendes nettes Giftfäden berichtet. Professor vom Medizinischen Institut arbeitete bestig in seinem Laboratorium, das von drohenden Zerstörungen chemisch-bakteriologischen Untersuchungsmaterials farrte. Ein ausgezeichneter auswärtiger Arzt besuchte ihn und versorgte seine ihn völlig in Anspruch nehmende Arbeit mit größter Spannung.

Die Aufmerksamkeit des Professors schien peinlich, aber nicht hoffnungslos, auf ein Geräch concentriert zu sein, das von Rauch und Dampf ganz eingehüllt war.

„Was suchen Sie in dem Topf?“ fragte misgibigerig der Besucher. „Ratten Sie!“ erwiderte der Gelehrte zerstreut.

„Mikrokokken?“ „Nein.“ „Angelbakterien?“ „Nein.“ „Epirokokken?“ „Nein.“ „Was denn?“

„Rauhnouk!“ versetzte der Wächter der Gelehrte.

Der Handkuß.

Emil Helbling hand vor dem Toiletentisch und sah mit kritischem Blick auf sein Spiegelbild; nicht daß Herr Helbling eitel gewesen wäre, nein, darüber war der ernste Geschäftsmann hoch erhaben, die besondere Sorgfalt, mit der er seine schwarze Haarwäsche in Ordnung brachte, hatte vielmehr einen sehr wichtigen Grund: Es war doch schließlich keine Kleinigkeit, als 37jähriger Mann seine 18jährige „zukünftige“ Frau aus der Pension abzuholen! Sollte sechs Jahre wartete Emil Helbling schon auf Frieda Berner; damals, als er sich alten Kräfte fühlte, die Friedel mußte seine Frau werden. Sie war die Freundin von Helblings jüngster Schwester Rose. Da hieß es also warten; und Emil Helbling wartete geduldig, bis Frieda Berner die Kinderstube abtrete und als reizender Gast in eine französische Pension geschickt wurde. Das war ein runder, roter Gesicht, der plötzlich dunkelrot färbte, als Herr Helbling ihr damals beim Abschied sagte: „Nimm dich, Friedel, Friedel, Friedel, hole dich heim!“ daran dachte der Mann jetzt, als es ihm doch etwas Bekommen zu Mute werden wollte, wie er, neben der alten Frau Berner, im Sitze der schönen Stadt Genf zusehe, um seine „Braut“ heimzuführen.

Als er im Empfangsalon der vornehmen Pension Duracher sich Frieda Berner gegenüber sah, trauerte er seinen Augen kaum; aus dem runden, rosigen Gesicht war eine junge Dame geworden, die ihn, wenn auch in einiger Verwirrung, so doch mit vollem Interesse zum Willkommen beide Hände entgegenstreckte, nachdem sie ihre liebe alte Mutter mit ihrer Umarmung fast außer Atem gebracht hatte.

Frau Berner ließ die beiden allein, um mit Frieda Duracher alles für Friedas Abreise in Ordnung zu bringen. Nun schien es Helbling an der Zeit, sich Gemütsruhe zu verschaffen. Beide Hände des jungen Mädchens fassend, sah er sie mit seinen ersten glühenden Augen an, indem er sagte: „Friedel, Friedel, es kann Ihnen nicht verborgen sein, weshalb ich mit Ihrer Mutter gekommen bin; ich habe auf Sie gewartet all die Jahre hindurch. Können Sie mich ein wenig lieb haben, Friedel?“

Als Friedel gar nichts erwiderte, deutete Helbling ihr Erörtern zu seinen Gunsten, nahm ihren Kopf behutsam zwischen seine großen Hände und drückte den Verlobungskuß auf den vollen, frischen Mund. Da kam Friedel die Sprache wieder, und sich schüchtern an den großen Mann schmiegend, sagte sie leise: „Ich habe Sie lieb, schon lange!“ Glückselig kamen Frau Berner und das Brautpaar am anderen Tage wieder zu Hause an.

Da Friedel kaum 18 Jahre zählte, beschloß man, die Verlobungsfeier ein halbes Jahr hinauszuschieben. Helbling stimmte zu; doch, als ein Monat vorüber war, fiel ihm ein, sie wollten nächsten Monat, da gerade A. Berner die Verlobung feiern; sie können dann ja immer noch ein oder zwei Jahre bis zur Hochzeit warten! Als die Verlobungsfeier vorüber war, konnte Helbling nicht mehr recht einschlafen, weshalb er noch so lange zu warten brauche; gewartet habe er nun eigentlich lange genug, und es sei nur Willa, daß Friedel Anfangs Herbst seine Frau werde. So wurde die Hochzeit auf September festgelegt.

Emil Helbling frohte, als er mit seinem jungen Brautpaar in der schönen, neu erbauten Villa am Jülichersee einzog. Er hatte sich für das erste Jahr ihrer Ehe jedweden Verwandtenbesuch verboten, indem er erklärte, er wolle sich in diesem Jahr ein friedel ganz allein erziehen, wie er sie haben wollte; dabei könne das „Dreierreden“ von Drittpersonen nur nachteilig wirken.

Im Ende des Jahres konnte Emil Helbling mit dem Resultat seiner Erziehung zufrieden sein: Friedel war ein liebenswürdiges, fröhliches Gausfräulein, um das ihn seine Freunde beneideten. Er selbst nannte sich im Stillen einen Glückspilz, daß er mit seinen nahezu 40 Jahren eine solche „Perle“ sein eigen nennen konnte. Friedel war vollkommen glücklich; Helbling war ein rücksichtsvoller, zärtlicher Gatte; sie liebte und verehrte ihn als den besten und edelsten Menschen auf Gottes Erdboden.

Doch des Lebens ungemischte Freude ward seinem Festsitzen zu teil!

Seit sechs Monaten hatte Emil Helbling in seinem Geschäft einen jungen, strebsamen Mann als ersten Buchhalter angestellt. Da Karl Rehbold sich in hohem Maße das Vertrauen seines Vorgesetzten erworben hatte, lud Herr Helbling den jungen Angestellten oftmals zu einer Abendunterhaltung oder zum Sonntagnachmittags-Tee in sein Haus.

Seit einiger Zeit nun schien es Helbling, als ob der junge Mann der Hausfrau den Hof mache, und Frau Frieda bimmelnd lässe sich die ritterli-

chen Artigkeiten Karl Rehbolds gerne gefallen. Nachdem Helblings Eiferfucht einmal gemildert war, machte er mit Regung über jeden Blick und jedes Lächeln seiner jungen Frau. Vierzehn Tage lang entdeckte er nichts Verdächtigendes und schon wollte er, von einer bösen Laune befreit, aufatmen, als er eines Abends unerwartet ins Wohnzimmer tretend, den jungen Mann vor seiner Frau stehen und ihre Hand an seine Lippen führen sah. Friedel, seine Frau, sah mit wohlwollendem Lächeln zu Karl Rehbold auf.

„Hinterm Rücken und ohne ein Wort zu sagen, ging Helbling in sein Schlafzimmer, nachdem der junge Mann sich sofort nach seinem Eintreten verabschiedet hatte. Frau Frieda folgte ihrem Gatten und konnte dessen Gebahren nicht begreifen; es war das erste Mal, daß er ohne „Gutenacht!“ sich zur Ruhe setzte. Bald schlief sie ein und hörte nicht, wie ihr Mann sich ruh- und schlaflos in den Kissen lag und herwachte.

Es war eine schlimme Eiferfucht, die Helbling nicht schlafen ließ. So bald er die Augen schließen wollte, sah er sein Friedel in den Armen dieses Glenden, der es gewagt, den Frieden seines Hauses zu stören. Um seine Nerven zu beruhigen, zündete er eine Kerze an und sah auf seine ruhig schlafende Frau. Eine ganze Weile portierte er auf das junge schöne Gesicht. Wie sie so ruhig schlief, sah sie noch fast wie ein Kind aus. Wieder auf sein Lager zurückgekehrt, kam es Helbling auf einmal vor, als ob er ein großes Unrecht begangen, indem er dies junge Wesen in seiner völligen Unkenntnis des Lebens an sich, den mehr als doppelt so alten Mann, ostentativ habe. War es denn nicht natürlich, daß sie sich zu dem jungen Rehbold hingezogen fühlte, ihn liebte, daß im Alter auch eher zu ihr neigte? Und nun hand er, Helbling, zwischen ihr und ihm. Würde sich die zarte Frau nicht wundstöhnen an diesen Hindernissen? Er war plötzlich überzeugt, daß Friedel, sein reines, gutes Fräulein, ihn niemals hintergehen würde. Vielleicht war es ihr selber noch unbewußt, daß sie Karl Rehbold liebte! Mit dieser Erkenntnis kam ein großes Mitleid über ihn für das arme Wesen, das er um sein Lebensglück gebracht hatte. War es denn nicht seine Pflicht, ihr die Freiheit wieder zu geben; aber wie? Umsonst zermarterte er sich sein Gehirn; es gab nur einen Ausweg, damit sie frei, vollkommen frei ist; er mußte aus dem Leben scheiden! Sie würde ihn vielleicht beneiden; sie war ja so laut; aber wenn ein Jahr vorüber war, würde sie Karl Rehbold die Hand reichen und ein vollkommenes Glück genießen.

Nachdem Helblings erregte Phantasie darüber nachdachte, umso bestimmter schien sein Weg ihm vorgezeichnet. — Weshalb ängerte er sich? Er war doch kein Feigling, der den Tod fürchtete. Weisheit, vielleicht war es nicht recht, seinem Leben willkürlich ein Ende zu machen; aber er hatte ja gar keine andere Wahl. Es war der einzige Ausweg, der seinem Fräulein die volle Freiheit geben konnte. Da Friedel eine gute Katholikin war, würde sie niemals in eine Scheidung willigen; davon war er überzeugt. Natürlich müßte alles ausfallen wie ein Unglücksfall, denn niemals dürfte Frieda ahnen, was ihn in den Tod getrieben.

Ihre Willa lag hart am See. Wenn er morgen, Sonntag, zum Vergnügen mit dem Boot eine Seefahrt machte, konnte man seinen jähren Tod nur einem Unglücksfall zuschreiben. Mit diesem Entschluß schied Helbling endlich ein.

„Das Morgen“ kam! Schon am Vormittag unternahm der unglückliche Mann die verhängnisvolle Fahrt. Mit kräftigen Ruderschlägen trieb er das Schifflein weit hinaus in den See.

Er blühte um sich; weit und breit war nichts zu sehen; der Augenblick war gekommen, da er das kurze Glücksjahr mit seinem Leben bezahlen wollte. Ein Windstoß schien ein Unternehmen beunruhigen zu wollen: Das Boot leute sich auf die Seite und Emil Helbling verlor sich in der Flut. — Wie fernes Brausen tönte es an seine Ohren — dann war alles still. —

„Emil, Mi, lieber Mi, werde doch endlich wach!“ Friedel stand am Bette ihres Mannes und suchte ihn vergeblich aus dem bleichen Schlaf zu wecken. Als alles Rufen nichts half, beugte sie sich über den liegenden Langschläfer, um ihn den Schlaf aus den Augen zu küssen. Das wirkte Wunderbar! Emil Helbling um sich: „No, mo bin ich denn?“ „Aber wo sollst Du denn sein, Männchen, als in Deinem Bett, und mußt kein schnel aufstehen; Du weißt doch, daß Du um 9 Uhr Rose vom Bahnhof abholen mußt.“

Jetzt fiel ihm wieder ein; ja, heute kam seine Schwester Rose aus der Pension heim.

Aber der See, das Boot? Erleichtert atmete Helbling auf — er hatte also nur geträumt! Aber Karl Rehbold? — Da verfinsterte sich

sein Gesicht; der Handkuß, das war kein Traum!

In diesem Augenblick kam sein Fräulein mit dem Morgenkaffee. „Lieber Mi“, begann sie, „ich wollte dich schon gestern Abend um etwas bitten; aber Du hast so böse aus, daß ich mich nicht getraute. Ehe Du Rose abholst, mußt ich Dir's aber doch noch sagen; ich habe es Karl Rehbold versprochen; er will Dich heute um Roses Hand bitten! Da Du in letzter Zeit ihm weniger geneigt schienst, hat er mich so dringend gebeten, ein gutes Wort einzulegen, daß ich nicht umhin konnte, ihm dies zu versprechen. Nicht mehr, Du lässest die Weiden glücklich werden?“

Emil Helbling traute seinen Ohren nicht: „Rose? ja, woher kennt er denn Rose?“

„Ach, Rehbold ist doch von Neuenburg und hat Deine Schwester bei seiner Tante, wo Rose oft verkehrte, kennen gelernt. Nun weiß er, daß sie heute kommt, und ist deshalb gestern Abend noch gekommen, um sich meiner Fürsprache zu vergewissern.“ Da jag Helbling seine Frau an sich und bat ihr im Stillen alles ab, was er ihr in Gedanken jemals zur Last gelegt hatte. Dann trat er einen betretenden Klempner, indem er sagte: „Die Rose, ja, er soll sie haben! Rehbold ist ein vornehmer, junger Mann, und mein Schwelgerchen wird bei ihm wohl geborgen sein.“ „Du Gute! ich hab es auch gesagt“, rief Friedel strahlend, „daß Du den Weiden nicht vor ihrem Glück sein würdest!“

Emil Helbling hat seinem Fräulein den bösen Traum, in dem er sich um ihrwillen das Leben nahm, nie erzählt!

Bitte, recht freundlich!

Der kleine Willie sollte zu Papa's Geburtsstag photographiert werden. Die Mama war mit ihm zum Photographen gegangen, der seine ganze Liebeswürigkeit anwandte, um Willie zum Stillhalten zu bewegen — es half nichts. Schließlich hat er die Mama, das Zimmer zu verlassen:

„Ich glaube, wenn ich mit Ihrem Söhnchen allein bin, komme ich eher ans Ziel.“

Nach fünf Minuten war die schwierige Operation beendet und zwar, wie der Photograph behauptete, außerordentlich erfolgreich.

Auf dem Heimwege fragte die Mama:

„Warum hast Du still gehalten, nachdem ich das Zimmer verlassen hatte?“

„Warum? Weil der Mann zu mir gesagt hat: Du nichtsnutziger Bengel, wenn Du jetzt nicht auf der Stelle still hältst, haue ich Dir rechts und links hinter die Ohren, daß Dir Hören und Sehen vergeht... und dann war ich halt still.“

Englischer Rindermund.

In einer Blauderei in einer englischen Zeitungszeitung verfaßt sich J. C. Wright mit Rindermund und teilt die folgenden hübschen Beispiele mit: Die erzählt seinem Freunde Tommy, daß seine Mutter einen neuen handgemalten Fächer bekommen habe. Das meint Tommy darauf verächtlich, daß er gar nichts, doch ist immer ganzer Jaun auch. — Mama, sagt ein kleiner Junge, der vom Spaziergang nach Hause kommt, jetzt habe ich den Mann gesehen, der die Pferde macht. Wirklich? fragt die Mutter. Aber gewiß! entgegnet er eifrig. Er hatte gerade eins fertig, als ich ihn sah; er naagelte ihm nur noch die Hinterfüße an. — Ein Lehrer, der eifrig betreibt ist, in seinen Jungen den Patriotismus zu erwecken, fragt einen Schüler: Was denkst Du wohl, wenn Du den Union Jack stolz über ein Schiffsdeck heben siehst? Ich denke, daß es windig ist, erwiderte der Junge. — Bobby sagte sich, wenn ich nicht hören, mein Liebchen, meinte die Mutter. Ich freud's ja auch nicht zu dir, entgegnete Bobby prompt.

— Ein wichtiger Chef. Kunde: „Lassen Sie mir mal das Neueste in Kravatten vorlesen!“ Kaufmann: „Mit Vergnügen!“ — Kunde: „Mit Vergnügen!“ — Kaufmann: „Ja, ein anderes Ladensfräulein?“ Kaufmann: „Ja, ein anderes Ladensfräulein!“

— Schlecht angelegtes Kapital. Amtmann (zornig): „Jetzt haben wir den Fluß mit großen Rufen reinigen lassen, alle möglichen Fischsorten ausgelegt und was hat's genützt? Noch nicht 50 Mark Strafgehalt für verbotenes Angeln sind den ganzen Sommer hindurch eingekommen!“

— Der Fabrikbesitzer. — Architekt: „Sie wünschen, daß ich Ihnen einen Plan für eine Fabrikanlage mache?“ Kaufmann: „Nein, Sie haben mich schon verstanden, Herr Architekt! Einen Plan wünsche ich nicht, sondern nur ein Bildchen, welches eine große Fabrik darstellt — für meine Briefbogen nämlich!“

Nie sah ich den Blick ihrer Augen.

Von Roberto Aroncio.

Ich glaube, daß es nichts Vergessenes gibt, als eine Reife in schlechter Stimmung zu machen, lange Zeit in einem Eisenbahnzug sitzen zu müssen, und einen Weg zu fahren, den man schon unzählige Male gefahren ist, dieselbe Aussicht vor Augen, die man schon so oft betrachtet hat.

Die Stunden verstreichen, eine nach der andern, und ich sitze da in meiner trüben Stimmung, deren Grund mir selber ganz unklar ist; um meine Gedanken in andere Bahnen zu lenken, konzentriere ich sie gewaltsam auf das Ziel meiner Reife, das mich doch in freudiger Erwartung verlegen sollte, denn ich fuhr doch zu meiner Braut, um Hochzeit mit ihr zu halten.

Was ist nicht höchst bemerkenswert, daß der Gedanke an dieses Ziel mich nicht ganz beherrscht, daß er mein Herz nicht in tiefstes Glück taucht? Ich sollte doch ein Fest der Liebe feiern, mit einem Geschöpf, das meinem Herzen teuer war!

Was fehlte mir denn? Ich war jung und gesund, und nur zu oft hatten es mir huldvolle Blicke aus schönen Augen gesagt, daß die Natur sich gegen mich nicht allzu stiefmütterlich erwiesen hatte. Was fehlte mir also? Ein blühend schönes, heiteres Geschöpf wollte ich mich glücklich mit mir verbinden, wollte vertrauen in meine Hand die ihre legen und Blüten auf meinen Lebensweg streuen. Und ich fehlte keine Freude! Ich war traurig! Und wußte doch, wie schön die war, die mich erwartete, mit zärtlicher Sehnsucht erwartete!

Und ich mußte mich krampfhaft zwingen, jetzt überhaupt an sie denken zu können! Von weiten Umwegen meine Gedanken zu ihr zurückzuführen. Meine Augen starrten in die Landschaft von Sonne, das über der Landschaft lag und die doch wie eine weite Steppe in blühende Laugemeisigkeit erstreckt schien. Die Stunden flossen dahin, langsam, ausdauernd; schon seit fünf Stunden mußte ich diese Monotonie ertragen und noch endlos lange schien mir die Fahrt.

O, welch ein Name! Welch schöner Name! Der Klang ließ mich von meinem Sitz emporfahren, so heilig, daß ich meinem lieben Wis-a-vis auf den Fuß trat und es im Schlaf ein leises Gurren hören ließ.

Warum griff mich dieser Name an Herz? Warum machte er meine bisherige Ver Stimmung schwinden und ließ an ihre Stelle etwas Zartes, Liebliches treten? Welche Macht hatte über mich der Klang dieses Namens gewonnen? Ich habe nichts gefühlt, was die Erregung gerechtfertigt hätte, die mich beim Auf dieses Namens ergriffen hat.

„Silvia, wiederholte eine Frauenstimme, und sie kam aus dem Coupé, das an das meine grenzte. Dann hörte ich eine andere Stimme etwas erwidern, und sie tönte so heiter, lebhaft, klingend zu mir herüber, daß sie auf mich wie ein erfrischendes Wasserstrahl wirkte, der mich inmitten all dieser sengenden Sonne traf. Diese Stimme verweichte meine ganze Traurigkeit und machte mein Herz schier überfließen vor plötzlichem Wohlbehagen.

Ein Wunder war an mir geschehen! Nichts hatte sich ereignet, nur einer Stimme Klang war ertönt, und alles das, was so weitaus von mir gelegen war, meine Fröhlichkeit, die Begeisterungsfähigkeit meiner Jugend waren plötzlich wieder zurückgetehrt.

Ein festiges Verlangen hatte mich überkommen: ich mußte die Frau kennen lernen, der diese Stimme gehörte. Siderlich war sie jung, man konnte es am Silberklange ihrer Stimme erkennen. Und sie mußte auch schön sein, ganz sicher mußte sie es sein.

Ach, wenn ich nur mit meinen Fingern die Wand hätte durchbrechen können, die mich von der geliebten Stimme trennte! Ich kann die Erregung dieser Augenblicke nicht beschreiben, die sieberhafte Ungebild, die mich ergriffen hatte.

In rasender Geschwindigkeit rollte der Zug dahin, wie ein entfesseltes Element, unaufhaltbar. Und doch war die nächste Station, die meiner Keugierde Befriedigung bringen sollte, noch so weit!

Aber plötzlich tönte mit dieser Stimme ganz nahe, schien durch das geöffnete Fenster meines Wagens herbeizuströmen. Wie kam das nur? Wo, jetzt verstand ich! Die Frau, der diese Stimme gehörte, hatte den Kopf aus dem Fenster ihres Waggons gestreckt. Rasch fuhr ich auch mit meinem Kopf aus dem Fenster. Mit dem ganzen Oberkörper beugte sich eine Dame aus dem Fenster des benachbarten Wagens, in schöner Haltung, ganz verunken in den Anblick eines von den letzten Sonnenstrahlen getroffenen Begrüßens. Und der jubelnde Klang ihrer Stimme tönte wie ein Lied in ihrer Stirn Abend hinaus.

Sie kehrte mir den Rücken. Ich sah nur ihre schlanken Konturen, sah den Nacken und ein rösiges Ohr, das aus einer Fülle goldblonder Haare hervorlugte, goldblond wie reife Ähren. Aber ihr Gesicht wollte ich sehen, ich mußte es sehen, das Gesicht, das mir meine Phantasie so holltäuslich malte.

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Bar-System einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Bar-Bezahlungs-System geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art anfordern, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Bar-Bezahlungs-System fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung, wie ehedem geben kann.

Achtungsroll

J. J. STIEGLER HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan. Händler in allen Sorten Baumaterial.

10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Corcholz, Häute und felle. — Wir verkaufen Euer Gebühde oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Kanal Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Drechsmaschinen. Kommt und besichtigt uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhält füglich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Holzele und Metall zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in bar, frei der Post versandt. ..

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weiser Einband mit Goldprägung, 220 Seiten. 15c
Preis für Jesu's Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 90c
No. 5. — Geprägtter Heimgangband mit Roschnitt. 40c
No. 13. — Imitation Leder. Goldprägung, Feingoldschnitt. 25c
No. 44. — Starke biegsames Kalbleder, Goldprägung, Rosgoldschnitt. 90c
No. 18. — Feinestes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenprägung Rosgoldschnitt. \$1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldprägung und Schloß. \$1.25
Fährer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierte Lederband, Gold- u. Blindprägung, Rosgoldschnitt. \$1.00
No. 27. — Feinster wattierte Lederband, Gold- u. Blindprägung, Rosgoldschnitt. \$1.30
Der Gebetbüchle Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 6. — Geprägtter Heimgangband mit Roschnitt. 30c
No. 120. — Feiner Lederband, Blindprägung, Rosgoldschnitt. 90c
No. 121. — Starke Lederband, wattiert, Blind- u. Goldprägung, Rosgoldschnitt. \$1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenprägung, Rosgoldschnitt. \$1.50
No. 455. — Feinster wattierte Lederband, Gold- u. Farbenprägung, feines Perlmutter- Kreuzritz auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß. \$2.00
No. 755. — Feinster wattierte Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß. \$2.00
No. 86 Celluloidband, mit eingelegtet Silber, Feingoldschnitt, Schloß \$1.00
Dinmelsblätter. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starke wattierte Lederband, Gold- u. Blindprägung, Rosgoldschnitt. \$1.00
No. 139. — Lederband mit reicher Blind- u. Goldprägung, Rosgoldschnitt. \$1.00
No. 99. — Sechshunderterband, wattiert, Perlmutterkreuzritz auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß. \$1.00
No. 25. — Im Leder. — Farbenprägung Feingoldschnitt. 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindprägung, Rosgoldschnitt. 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberprägung, Rosgoldschnitt. \$1.20
Der Gebetbüchle Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloidband, Gold- u. Farbenprägung, Feingoldschnitt, Schloß \$1.50
Rein Kommunikationsschreib- u. Bequemere und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitell und farbige Titelbild. Feinestes Papier mit rotgerändertem Text.
No. 6. — Leinwandband mit Gold- u. Blindprägung. Rosgoldschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindprägung. Rosgoldschnitt 55
Vade Mecum. Beheimatungsbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 240 Seiten.
No. 27. — Leinwand, Goldprägung, Runddecken, Feingoldschnitt. 80c
No. 288. — Feinestes Leder, reiche Gold- u. Blindprägung, Runddecken, Rosgoldschnitt. \$1.10
Bater ich Ruhe D. d. Gebetbuch mit großem Druck. 410 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldprägung, Feingoldschnitt. 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Gebetbüchlein, Beichtbüchlein mit ausführlichem Beichtbüchel, Kommunikationsschreib- und überhaupt alle gebrauchlichen Anhanden.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote, Münster Saskatchewan.

Und besonders die Augen! Welche Farbe ihre Augen wohl haben mochten? Ob sie dunkel waren und leuchtend, oder blau und träumend? Augen, die tausend Flammen bargen, aber sehnüchlich unter breiten Wimpern legend? O, wenn ich nur den Blick dieser Augen sehen könnte!

Ich konzentrierte alle meine Gedanken auf diesen Wunsch, ich wollte die Fremde durch suggestive Kraft zwingen, meine brennende Sehnsucht zu fühlen... aber alle meine Anstrengungen blieben vergeblich, meinem Willen blieben die Kräfte verlagert.

Pflichtlich war ich von dunkelster Nacht umgeben: der Zug war in einen langen Tunnel eingefahren. Und ich wußte, daß am Ausgang dieses Tunnels die von mir so herbeigesehnte Station sich befand. Wenn meine Nachbarin hier den Zug verlassen würde, wie ich nach dem Ausmerzen mit Gedächtnis, das zu mir herüberlang, annehmen mußte, nun gut, so würde auch ich aussteigen und ihr folgen. Was lag mir denn jetzt daran, daß ich nicht zur rechten Zeit das Ziel meiner Reise erreichen würde? Meine Phantasie war viel zu erregt, als daß ich mir klare Redenshaft über meine Handlungen hätte geben können!

Doch, heiliger Himmel, was ging hier plötzlich vor? Was war denn geschehen? Ein geländes, alarmierendes Signal und jetzt wieder ein! Rufe an der Hofe! Rufe der Verzweiflung, ersticke Schreie, ein Rosten und Krachen, tiefe Schmitte der entgleitenden Räder in die zuckende Erde und dann für einen Augenblick Totenstille!

Als mich der Arzt im Wartesaal des Stationsgebäudes auf ein reich hergerichtete Lager betten wollte, um meine nicht allzu tiefen Schnittwunden an den Beinen zu verbinden, stob ich vor seinen Bemühungen wie ein gehektes Wild. Warum an mir die Zeit verschwenden? Jeder Moment war jetzt kostbar, feiner durfte versäumt werden. In wahrer Hast rannte ich in den Tunnel, dessen Anblick alle Schreden eines unterirdischen Friedhofes bot. Ein Knäuel übereinanderliegender Menschenleiber, dem sich Schreie der Verzweiflung und ersticktes Stöhnen entzogen, die von den Wänden tausendfach zurückgeworfen wurden.

Und das undurchdringliche nächtliche Dunkel erschwerte jede Hilfeleistung und überall stolperte man über sich trümmende Menschen und über Leichen. Fürwahr, eine apokalyptische Vision!

Die Zeitungen würden gewiß verstanden, alle Schreden dieser Stunde auszumalen, sie würden grüßelnden Lesern Bilder dieses modernen Schlachtfeldes entwerfen, so grausam und blutig, daß man an Ueberreizung glauben mußte.

Und doch ich wußte es, seine Ueberreizung der Welt wäre imstande, auch nur annähernd wahrheitsgetreu das unsagbare Grauen zu schildern, das diesem Orte entströmte.

Und ich bin heute schon fähig, diese Seiten zu schreiben? Ich habe die Vermessenheit, darüber zu berichten, heute, wo doch erst drei Jahren verstrichen sind?

Ich eilte im Dunkel an zuckenden Menschenleibern vorüber; Hände suchten mich zu fassen, roh schüttelte ich alle von mir ab, jedem meine Hilfe verweigend, mich besonders hartnäckiger mit Faustschlägen erweichend. Da plötzlich ein Schrei! Ihre Stimme! Nicht mehr freudig und hell, aber doch ihre Stimme! O, ich erkannte sie wieder, ich würde sie unter tausend andern Stimmen erkannt haben. Sie lebte also! Wahnsinnig vor Freude schrie ich mit einer Stimme, die mir ganz fremd schien: „Ich komme, ich komme, ich komme!“ Ich entwich einem Helfer die Hand und schwang mich auf einen Trümmerschutt, von dem her die klagende Stimme klang: „Rettet mich, rettet mich! Ich will leben!“ Gerechtiger Himmel, welch zuckende Todesangst!

„Ja, du wirst leben, mein süßes Engel, du wirst leben! Hierher, Männer, zu Hilfe, hierher!“

Ich schleppte einige Arbeiter herbei, und wir arbeiteten mühsam, um diesen Felsblock wegzuschaffen, der sich durch die Erschütterung halb losgelöst hatte und schwebend über ihrem Körper hing, den Weg zu ihr versperrte und der jeden Moment drohte, auf sie niederzufallen und sie zu zermalmen.

„Rettet mich! Ich will leben!“ Die Macht dieser Worte auf mich war eine unbeschreibliche. Ich fühlte in meinen Muskeln die Kraft der Verzweiflung. Mit Anspannung aller meiner Kräfte versuchte ich, dem Block von einer Seite zuzukommen, während drei Arbeiter sich bemühten, ihn von der andern Seite aus auf die Schienen zu wälzen. Und immer tönte ihre verzweifelte Stimme zu mir empor.

Doch da... was geschah da plötzlich? Durch unsere Bemühungen hatte der Felsblock den festen Stützpunkt verloren und neigte sich in rasender Geschwindigkeit zur Seite. Ein Moment wahrer Erregung... Zwei der Arbeiter suchten sich rasch in Sicherheit zu bringen; der

dritte blieb, die Föhne zusammengeklüfft, und spannte seine Kräfte übermenschlich an, um die gräßliche Last aufzufallen.

Und ich hörte ihren leuchtenden Atem und ihre um Rettung flehende Stimme. Wie viele Minuten waren seitdem verstrichen?

Die Kräfte des Mannes begannen zu erlahmen, immer mehr, immer mehr! Mit dem Kopfe, mit dem ganzen Körper preßte er sich gegen den Block, dann konnte er nicht mehr. Langsam, ganz langsam, ließ er die Arme sinken... und der Block fiel mit Getöse und bearub unter sich das Weib meiner Liebe!

Und ich habe zugehört, unfähig, mich zu bewegen, ohne einen Laut von mir zu geben, wie in einem Traum! War der Stein nicht auch auf meine Brust gefallen? Hatte er nicht mein Herz getroffen, daß es in solch wahnsinnigem Schmerz aufzuckte?

Ich fiel hin, bewußtlos, wie tot!

Schwach, in den Knien einstinkend, stumpfsinnig vor mich hinstarrend, ging ich den Saal aufsuchen, in dem die Leichen zur Ansozierung lagen. O, es gab deren gar viele! In langen Reihen lagen sie da, in Leintücher gehüllt.

Und man zeigte mir auch die, die ich suchte! Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen: ich hob einen Zipfel des Leintüchens, um endlich dieses Gesicht zu sehen... aber da war nichts mehr zu sehen... alles zerstört durch die Arbeit dieses Todes. Mutige Haare an entstelltem Fleisch klebend! O, diese Haare, deren blond mich so sehr entzückt hatte, nun umrahmten sie ein schreckliches Redusenarlich. Wo ließ das Leintuch wieder über das Gesicht fallen!

Und ich habe dieses Antlitz nie gesehen, nie hat mich ein Blick dieser Augen getroffen!

Und ich kann doch wieder lachen, ich habe das Lachen wieder erlernt! Ja, ich bin stark, ich habe Nerven wie aus Stahl, wenn sie über dieses Ergebnis hinwegkommen konnten. Alle loben mich wegen meiner Selbstbeherrschung und sind glücklich, daß ich bei diesem schrecklichen Eisenbahnunfall so gut davongekommen bin. Meine Frau lobt mich und meine Freunde! Und auch ich rühme mich meiner starken Nerven! Welch ein Feld bin ich doch, daß ich das überleben konnte!

Der kleine Politiker.

Eine lustige kleine Geschichte aus den Kinderjahren des Erbprinzen Danilo von Montenegro erzählt ein früherer französischer Konsul in Cetinje dem Mitarbeiter einer englischen Wochenchrift. Für Nikita — die Zeit, da er die Königswürde erlangte, lag damals noch fern — war auf sein patriarchalisches Familienleben sehr stolz und mit echter Vaterfreude zeigte er Gästen und Freunden seine hübschen, lustigen Kinder. Eines Nachmittags sind einige Freunde zu Besuch, die Kinder werden gerufen und jedes von ihnen sagt auch irgend ein Gebührendes auf, das weder und brav auswendig gelernt ist. Die kleine Prinzessin Nikita, heute russische Großfürstin, deklamierte ihr Verslein, die kleine Prinzessin Stana, heute Herzogin von Leuchtenberg und Kaiserliche Hoheit, folgte dem Beispiel, die Prinzessin Helena, heute Königin von Italien, ist brav und geistreich; nur der kleine Danilo ist fessam zerstreut und bedrückt und stichlich versüßelt.

„Nun,“ meint die Mutter ermunternd, „wenn Du kein Gedicht weißt, dann erzähle uns eine kleine Geschichte.“ „Kann nicht,“ tönt es weinerlich zurück. „Es wird schon geben, fang nur erst an.“ „Aber dann nur eine ganz kurze Geschichte, nicht?“ Alles lächelt und die Mutter beruhigt ihren Jungen: „Nun schön, dann meinestwegen eine ganz kurze.“ „Und bekomme ich nachher auch einen Kuß?“ „Alles locht,“ „Aber natürlich,“ sagt die Mutter strahlend, „und auch von Deinem Vater.“ Das scheint dem kleinen Danilo endlich Mut zu machen. Er stellt sich hin, immer noch ein wenig Sorge in den Mienen. Dann aber gibt er sich einen Ruck und „erzählt“: „Es war einmal eine schöne Porzellanvase, die stand nebenan im Zimmer, und — und — und die habe ich gerade vorhin zertrümmert.“ Der Vater strahlte über den schlauen kleinen Politiker, während die Mutter weniger erbaud war. Der Vertrag aber wurde gehalten.

— Stube n a r e s i. „Was geht denn bei Ihrem Nachbar vor...? Da werden von dem Keller drüben aus'm Wirtshaus ein paar Flaschen Bier gebracht, und der zieht sie sich mittels eines Bindfadens zum Balkon hinauf!“

„Was! Der wird gestern wieder spät nach Hause gekommen sein, und da hat'n die Frau heute eingesperrt!“ — Die Energie. Besucher: „Unser Gastgeber erzählte mir soeben, daß er sich das Rauchen und Trinken abgewöhnt habe. Diese Energie hätte ich ihm gar nicht zugetraut!“ Der Andere: „O ja!“ (Als eben die Hausfrau in der Tür erscheint, ruft sie): „Da kommt sie!“

Prachtvolle Kathol. Hausbücher

welche in jede katholische Wohnung gehören.



Otto Bittmann, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Vater Otto Bittmann, O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudigier, Bischofs von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 7 Farbendruckbildern, farbigen Titel, Familienregister und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten. Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Notizschnitt. Preis (Expresstafeln extra) \$3.50

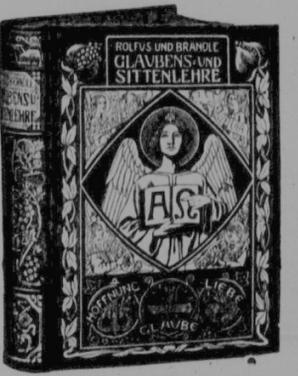
Bischof Rudigier schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Aufmerksamkeit aller Leser Angemessenes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schliessen uns diesem Urteil voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

katholischen Kirche

in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Hofius, Pfarrer und F. J. Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck Titel, Familienregister, zwei Farbendruckbildern, acht Einhaltsbildern und 180 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Notizschnitt. Preis (Expresstafeln extra) \$3.50



Einband zu Hofius, Glaubens- u. Sittenl.

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gebiegender Bearbeitung und prachvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutschen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir sagen kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Tomawörth.



Einband zu Businger, Leben Jesu.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrl. Patres Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Businger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden, Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolith, 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, wovon 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 576 Textillustrationen. 1940 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Notizschnitt. Preis (Expresstafeln extra) \$3.50

Es freut mich auszusprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefer Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen... Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten gefährdenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Seinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Brautigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Mariens. Von Vater Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreizehn hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neueste Ausgabe mit neuen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1640 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Notizschnitt. Preis (Expresstafeln extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und selbenerigen Ordenspriester in seltener, vollständiger Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von Salzburg mit Wärme bevorzuet und von den hervorragenden Mitgebern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an „St. Peters Bote“ Muenster, Sask.

